

# Intensive Arbeit mit Mozart und Brahms

**ZUG** Beim geglückten Konzert des Stadtorchesters stimmte alles: abgerundete Eigenleistung, starker Publikumsaufmarsch und brillantes Spiel des Solisten Fabio di Càsola.

JÜRIG RÖTHLISBERGER  
redaktion@zugerzeitung.ch

Das Spätwerk von Wolfgang Amadeus Mozart, Klarinettenkonzert in A-Dur, KV 622, stand neben dem Frühwerk von Johannes Brahms, der Serenade Opus 11 in D-Dur. Die Interpretation im Theater Casino Zug durch das Stadtorchester Zug unter der Leitung von Jonathan Brett Harrison fand zwischen diesen Werken viel Verbindendes. Auch in Briefzeugnissen bestätigte Mozart seine Wertschätzung gegenüber dem samtönen und stark wandlungsfähigen Klang der Klarinette, die in der nachfolgenden Romantik die Oboe weitgehend verdrängte. Umgekehrt suchte Johannes Brahms in einem Teil seiner Frühwerke bewusst den Rückgriff auf die Wiener Klassik.

Bei beiden Kompositionen gibt es Diskussionen um die Urfassung. Mozart komponierte für eine Bassklarinette mit etwas tieferem Tonumfang. Die Originalnoten sind aber verloren gegangen; wir kennen das Werk nur aus einer Umarbeitung für A-Klarinette, 10 Jahre nach Mozarts Tod veröffentlicht. Brahms schrieb zuerst für ein Nonett an der Grenze zwischen Kammermusik und Orchester; zwischenhinein dachte er an die Umarbeitung in eine Sinfonie – es wäre gewissermassen seine «nullte» geworden –, und erst ganz am Schluss erfolgte die Umarbeitung in die Form der vor allem im 18. Jahrhundert beliebten Serenade.

## Erhoffte Leichtigkeit geglückt

Bei Mozart belegte schon die lange Exposition vor dem ersten Einsatz des Solisten eine intensive Vorbereitung. Die drei Eingangsthemen standen klar nebeneinander, ohne jedoch schroff zu wirken. Die Begleitung gelang fast durchwegs in der erhofften Leichtigkeit, die dem Solisten stets genügend Spielraum liess, und die bei den themati-

Das Sinfonieorchester des Stadtorchesters Zug unter der Leitung von Dirigent Jonathan Brett Harrison.  
Bild: Christof Borner-Keller



schen Einwüfen dann doch ausreichend präsent erschien. Wenige Ungenauigkeiten im Zusammenspiel – etwa zu Beginn des dritten Satzes – störten den Gesamteindruck kaum.

Der Klarinetist Fabio di Càsola wurde den Vorschusslorbeeren im gedruckten Programm vollauf gerecht. +In nahezu idealer Weise vereinigte er den Schalk und die Unbekümmertheit des Debütanten mit der technischen und musikalischen Sicherheit, wie sie sich erst mit jahrzehntelanger Karriere einstellt. Nach der Virtuosität zu Beginn besonders beeindruckend die Behandlung des technisch nicht überaus schwierigen zweiten Satzes: Etwa die Reprise in einem sehr klaren und doch nie erzwungen wirkenden Pianissimo gehör-

te zum Feinsten, was in letzter Zeit im Casino zu hören war – nicht zuletzt auch dank der Leistung des Orchesters. Im dritten Satz erschien Mozart fast als Romantiker. Die Musikhistoriker müssen sich leider vergeblich fragen, ob sich dieser Stilrichtung zugewandt hätte, um beispielsweise den vorher oft sehr stiefmütterlich behandelten Cello einen höheren Stellenwert einzuräumen. Aus dieser Sicht erschien auch die auf den Nachromantiker Manuel de Falla hinielende Solo-Zugabe des Klarinetisten am richtigen Platz.

## Stilsichere Gesamtleistung

Dem Vernehmen nach bildete die Serenade von Johannes Brahms für ei-

nige der Laien-Orchestermitglieder eine fast übergrosse Herausforderung. Beim Gesamteindruck aus der Zuhörersseite dominierte aber die stilsichere und abgerundete Gesamtleistung. Unter dem neuen Konzertmeister Alin Velian wirkten die Violinen als Klangkörper erfreulich homogen. Intensiv geübt und in den meisten Fällen sehr prägnant erklangen die zahlreichen exponierten Einsätze der Bratschen und Cello. Neben dem vollen Bläserklang dokumentierten auch viele solistische Einsätze hohes Können – am häufigsten Felix Hodel, Flöte, Hans Hassler, Klarinette, und Alois Hugener, Horn. Nur an wenigen Stellen wurde die Obergrenze des Laienorchesters etwas gestreift: Einzelne Sechzehntelläufe wurden nicht von allen Violin-

und Cellostimmen gleich sicher nachvollzogen, und im Mittelteil des zweiten Satzes mit den zahlreichen Oktavsprüngen verschlechterte sich vorübergehend die Intonation.

Das überaus zahlreiche Publikum – es füllte den grossen Saal im Casino fast bis auf den letzten Platz – dankte mit kräftigem Applaus, auf welchen sich der Hauptsolist Fabio di Càsola noch einmal meldete: Als Zugabe erklang in der Bearbeitung von Fabian Müller für Streicher und Klarinette das weltbekannte Sololied nach Franz Schubert «Leise flehen meine Lieder». Das Konzert wird mit gleichem Programm am kommenden Samstag (7. Dezember, 16 Uhr) in der Kirche Unterägeri wiederholt.